

## Buchbesprechung

Michael Habecker

Elisabeth Noelle-Neumann, Thomas Petersen: **Alle, nicht jeder** - Einführung in die Methoden der Demoskopie (dtv, 1996)

*Das Wort „Demoskopie“ kommt aus dem Griechischen und besagt soviel wie „das Volk betrachten“. (365)*

Der Frage „wer bin ich?“ gehen die Menschen schon seit Jahrtausenden nach, und sie haben in den verschiedenen Kulturen und zu den verschiedenen Zeiten eine große Anzahl von Übungen und Methodiken entwickelt, wie man auf diese Frage Antwort erhält, und auch eine Vielzahl von Antworten formuliert. Die Fragestellung „wer sind wir?“ hingegen wird noch nicht so lange gestellt, die ersten systematischen Antworten darauf sind ein paar Jahrhunderte alt, und die eigentliche Forschung in diesem Bereich wird erst seit wenigen Jahrzehnten wissenschaftlich vorangetrieben.

Einen Überblick über die spannende Geschichte der Entdeckung dieser Wir-Fragestellungen – und damit des Wir, des gemeinschaftlichen in-der-Welt-seins - geben die Autoren in dem besprochenen Buch, und sie beschreiben darin ausführlich, mit großer Sorgfalt, Sachkenntnis und auch anhand vieler praktischer Beispiele die Methode der Demoskopie, der „Meinungsforschung, als einer der Methodiken zur Erforschung kollektiver Meinungen“. Dabei machen die Autoren gleich zu Beginn deutlich, was kollektive Meinungen nicht sind: sie sind *keine* individuellen Meinungen, auch wenn sie daraus ermittelt werden. Schlussfolgerungen dieser Art sind eine beliebte Quelle von Vorurteilen, etwa so: Der deutsche Bierkonsum ist (überdurchschnittlich) hoch, dort ist ein Deutscher, also trinkt er (oder sie) viel Bier... Dies wäre ein – mit Wilbers Worten – perspektivischer Absolutismus, wo eine Aussage über ein Wir (rechter unterer Quadrant) auf das Verhalten eines speziellen Individuums (rechter oberer Quadrant) angewendet wird. Genau dies jedoch ist Demoskopie nicht. Was ist Demoskopie dann? Die Ungewöhnlichkeit dieser Sichtweise, von der individuellen Perspektive aus gesehen, kann man sich an folgendem Lotteriebeispiel klar machen: wie kommt es, dass obwohl

- a) niemand weiß wie viele Menschen z.B. in der kommenden Woche einen Lotterieschein ausfüllen, und
- b) niemand weiß, welche Zahlen oder Wetten sie dabei abgeben, und welche Absichten sie dabei haben, und
- c) niemand weiß was letztendlich für Zahlen gezogen werden oder für Ergebnisse herauskommen,

dass also trotz aller dieser Ungewissheiten und prinzipiell unbestimmbaren Ereignisse es sich bereits im Vorhinein ausrechnen lässt, wie viel – im Durchschnitt und auf lange Sicht – der eingezahlten Beträge von der Lotterie ausgeschüttet, und wie viel einbehalten werden. Dies hat etwas von Zauberei und Magie, oder auch, wenn man so will, von einem Wunder oder göttlichem Wirken. Obwohl – mit anderen Worten – das individuelle Verhalten (oder auch die individuelle Meinung und Intention) unbestimmt

ist, lässt sie sich doch kollektiv bestimmen, und – mit einer gewissen, ebenfalls bestimmbaren und berechenbaren Fehlerwahrscheinlichkeit – voraussagen, z. B. bei bevorstehenden Wahlen. Das ist – von der individuellen Perspektive aus betrachtet – erst einmal ganz erstaunlich.

Dies scheint den freien, individuellen Willen zu relativieren, und es ist daher kein Wunder, dass diese Art von Betrachtung erst relativ spät Anerkennung fand, und teilweise immer noch gegen Einschätzungen wie „zu abstrakt“, „über einen Kamm geschert“, „Kaffeersatzleserei“, „Zahlenakrobatik“, „Meinungsmanipulation“ usw. angehen muss. Die Autoren sprechen – völlig zu recht – von einem schwierigen Perspektivwechsel.

„Als ich die 1963 veröffentlichte Fassung dieses Buches schrieb, wusste ich noch nicht, wie extrem schwer es Menschen, und ganz speziell auch Intellektuellen, fällt, diesen Wechsel der Perspektive vom Individuum zur nur durch Merkmale zusammengeklammerten abstrakten Gruppe zu vollziehen.“ (18).

Oder: „Das Befremdliche des Verfahrens insgesamt – durch die Befragung einiger hundert oder einiger tausend Menschen das Verhalten oder die Meinung von Millionen aufzudecken – braucht kaum besonders ins Bewusstsein gebracht zu werden.“ (28)

Interessant sind auch die Hinweise auf die Historie der Schwierigkeiten, diesen Perspektivwechsel zu vollziehen.

„Im Alten Testament findet sich ein Hinweis, dass die auf den Menschen gerichtete statistische Tätigkeit als bedenklich empfunden wurde. Die Veranstaltung einer Volkszählung durch David wurde von Gott durch eine Pest, die 70.000 Tote forderte, gestraft (2. Samuel, 24, I. Chron. 21). Ob es sich um die Feststellung einer Sterbestatistik, oder um die erstaunlichen Regelmäßigkeiten scheinbar willkürlicher menschlicher Handlungen wie Eheschließungen, Geburten oder Verbrechen handelt, der Kontrast zwischen dem (individuell) Unvorhersehbaren einerseits und offenkundigen (kollektiven) Gesetzesmäßigkeiten andererseits hatte – zumindest in der Vergangenheit, und in der Zeit des Beginns von Statistiken und Aussagen über Menschen, etwas Unheimliches. Manche sahen darin Teufelswerk, andere hingegen ‚Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechtes.‘“

Noelle-Neumann zitiert in dem Buch auch eine Kritik an der repräsentativen Meinungsforschung aus der jüngeren Zeit, von Siegfried Unseld, dem damaligen Chef des Suhrkamp Verlages:

„Ich selbst bin nicht gefragt worden, also kann man über meine Meinung überhaupt nichts sagen. Gleich mir sind 99,9 Prozent der Bevölkerung nicht gefragt worden, also kann man auch über die Meinung dieses Teils der Bevölkerung nichts sagen“ (41).

Und genau darin liegt das Missverständnis – oder der Absolutismus – bei diesem Perspektivwechsel. Repräsentative Umfragen sagen eben *nichts* über ein Individuum aus, dafür jedoch um so mehr über ein Kollektiv: *Alle, nicht jeder*. Und diese Kollektivinformationen wiederum lassen sich, auch bei noch so intensiver individueller

Nachforschung wie Introspektion oder Meditation, niemals ermitteln. Man benötigt dazu andere Methoden und Instrumentarien.

Wozu braucht man derartige Aussagen überhaupt? Sind Berechnungen wie die der durchschnittlichen Lebenserwartung beispielsweise zu irgendetwas nützlich, oder sind es lediglich Spielereien, wenn man, z.B. unter [www.novafeel.de/lebenserwartung-berechnen.php](http://www.novafeel.de/lebenserwartung-berechnen.php) Geburtsdatum und Geschlecht eingibt, und einem dann der Computer sagt, wie lange man noch zu leben hat?

Die Bedeutung derartiger Informationen wird einem schnell klar wenn man bedenkt, dass überall dort wo es um Entscheidungen für eine Gemeinschaft, also für ein „Wir“ geht, dass dort auch (korrekte) Aussagen über dieses Wir und seine äußeren und inneren Merkmale von entscheidender Bedeutung für die Qualität derartiger Entscheidungen sind. Praktisch ausnahmslos *alle* politischen oder wirtschaftlichen Entscheidungen, d.h. alle sozialen und kulturellen Entscheidungen in Gemeinschaften, ob groß oder klein, fallen darunter, von einer Beziehung und Familie über einen Kleingartenverein und ein Unternehmen bis hin zu Entscheidungen der Vereinten Nationen. Sie alle sind in ihrer Entscheidungsfindung abhängig von Informationen über die Gemeinschaft um die es geht, im Falle der Vereinten Nationen die gesamte Weltgemeinschaft. Und diese Informationen können *nur* durch geeignete Methodiken der Betrachtung eines „Wir“ erbracht werden, und niemals durch die einzelne, individuelle Perspektive. Die Anwendung einer individuellen Sichtweise auf eine Gemeinschaft, ohne diese als Gemeinschaft selbst zu betrachten und zu befragen, wird zu Recht mit Totalitätsherrschaften in Verbindung gebracht, bei denen sich ein „Wir“ einem „Ich“ bedingungslos unterzuordnen hat: „Führer befiehlt, wir folgen“. So ist es auch kein Zufall, dass die Widmung des Buches lautet:

Für Erich Peter Neumann, Pionier der politischen Umfrageforschung

Er hofft, dass die Demoskopie helfen würde, die Demokratie besser zu verteidigen als es vor Einführung der Demoskopie am Anfang der dreißiger Jahre beim Zusammenbruch der Weimarer Republik möglich war.

An dieser Stelle liegt die Größe und Bedeutung dieser Betrachtungsweise: *Wir* lernen *uns* kennen und erleben uns als eine Gemeinschaft von Individuen, die bei aller individueller Unterschiedlichkeit sehr viel gemeinsam haben, und diese Gemeinsamkeiten haben auch in den Strukturen unserer Sprachen in Form der Personalpronomina ihren Niederschlag gefunden, wenn wir sagen „wir...“ oder „unser...“. Wenn es einen Gott gibt, dann gibt es ihn oder sie oder es auch als Plural, als eine Gemeinschaft und ein Miteinander, und die Entdeckung dieses gemeinschaftlichen Miteinanders gehört zu den aufregendsten Abenteuern der Bewusstwerdung. Diese Perspektive führt uns über eine ausschließliche Ichbezogenheit hinaus, und lädt uns dazu ein uns als Mitglieder von Gemeinschaften und Teilen von Systemen zu sehen, und so zu Erkenntnissen zu gelangen die wiederum entscheidend sind für die Art und Weise, wie wir uns verwalten, und regieren, und wie wir miteinander umgehen. Diese Informationen über uns wirken dann auf uns selbst zurück, auf unser individuelles Bewusstsein und Verhalten, und damit ist die Wissenschaft des „Wir“ – wie jede andere Wissenschaft auch – nicht nur eine beschreibende Wissenschaft, sondern eine die in ihrem Vorgehen und durch ihre Ergebnisse auch gestaltet, und einen aktiven Entwicklungsbeitrag leistet. Von der Entscheidung über einen gemeinsamen

Urlaub einer Familie bis hin zu der Entscheidung, ob die Vereinten Nationen Truppen in ein Land schicken und dort auch militärisch aktiv werden – immer geht es dabei um die Frage was *wir* wollen, oder was das Beste für *uns* ist. Um dies jedoch entscheiden zu können, müssen wir zuerst wissen „wer wir sind“.

Wie man dieser Frage – unter Einsatz wissenschaftlicher Methoden und Verfahren - auf den Grund gehen kann, erläutert diese Buch ebenso informativ wie lebensnah. Dass Bewusstwerdung etwas mit einer Vertiefung subjektiver individueller Einsichten zu tun hat, gehört schon seit Tausenden von Jahren zum Erfahrungsschatz der Menschheit. Dass die objektive Sicht auf die Dinge, und die Vertiefung dieser Einsichten dabei nicht vernachlässigt werden kann, ist spätestens seit der Aufklärung nicht mehr strittig. Die Bedeutung der intersubjektiven Dimension und Perspektive jedoch ist eine relativ junge Einsicht, zumindest was die konkrete Erforschung und die Entwicklung entsprechender Methodiken angeht. Und hier ist die Demoskopie ein gutes Beispiel für die Sicht auf ein „Wir“, den unteren linken Quadranten, und dies ist keineswegs, wie man landläufig gerne annimmt, eine trockene, lebensferne, statistische Aktivität, allenfalls geeignet fürs Archiv. Es finden sich bei dieser Methode, wie bei allen anderen Methoden auch, Aspekte aus allen 3 Hauptperspektiven (subjektiv, intersubjektiv und objektiv), und diese werden auch im Buch erläutert. Es kommen die Subjektivität und die Psychologie des Interviewers ebenso zur Sprache wie die des Interviewten, des Fragebogenerstellers und des Auswertenden. Die Interviewsituation selbst ist intersubjektiv, mit allem was an Kommunikationspsychologie dazu gehört, ebenso wie das gesellschaftliche Umfeld in dem eine Befragung stattfindet, und natürlich gibt es auch sehr viele zu berücksichtigende objektive Aspekte, wie z.B. die zur Anwendung kommenden mathematischen und statistischen Regeln bzw. das wissenschaftlich abgesicherte Vorgehen insgesamt (von der Frageformulierung bis zur Ergebnisdarstellung). Diese Art von Vorgehensweise bringt nicht nur neue, und durch keine andere Perspektive aufzeigbare Erkenntnisse über das was ein „Wir“ kennzeichnet, sie ist auch in der Lage kollektiv Unbewusstes hervorzubringen, und mit kollektiven Mythen und Vorurteilen aufzuräumen, ein für eine kollektive Gesundheit kaum zu unterschätzender Beitrag. Nach der Entdeckung der Individualpsychologie beginnen wir, die „Psychologie der Massen“ zu verstehen, mit teilweise anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Derartige Messungen haben natürlich, wie alle anderen Messungen, ihre Fehlerquellen, und das Buch beschäftigt sich ausführlich damit. Ein besonderes interessanter Aspekt dabei sind Untersuchungen über die Zeit („panel“, „trends“), welche den Entwicklungsaspekt von kollektiven Meinungen in den Vordergrund rücken. Alles das, was die „Entwicklungsstrukturalisten“, wie Wilber sie nennt, wie z.B. Jean Gebser oder Clare Graves, herausgefunden haben, ist im Grunde nichts anderes als die „Befragung“ von historischen Material oder auch von lebenden Individuen, und deren Betrachtung über Zeiträume – von Wochen und Monaten bis zu Jahrtausenden; die Entdeckung der kollektiven Evolution von Werten, Meinungen und Bewusstsein allgemein.

Manche haben es schon früh gewusst: So zitieren die Buchautoren einen Roger Bacon (1219-1292), der bereits zu seiner Zeit „vergeblich die Aufnahme experimenteller Wissenschaften an den Universitäten gefordert hatte“. Francios Bacon, ein Namensvetter (1561-1626) „sprach von der menschlichen und sozialen Anatomie, von der Kunst, den menschlichen und den sozialen Körper gesund zu erhalten, und hat die

Praxis einer Politik, die keine Kenntnis der sozialen Anatomie besitzt, mit den Kurpfuschereien eines alten Weibes verglichen“ (620)

Mögen wir in Zukunft besser in der Lage sein, „Kurpfuschereien“ und Absolutismen z. B. durch die Unterscheidung des Kollektiven und Individuellen und des Inneren und des Äußeren, und die Kenntnis der jeweiligen Größen und Grenzen unserer Untersuchungsmethodiken zu vermeiden!